



STÉPHANE
HESSEL

WEGE DER HOFFNUNG



EDGAR
MORIN

ullstein 

INHALT

I	UNSER LAND IN DER WELT	7
II	EINE POLITIK FÜR UNSER LAND	17
	Warum brauchen wir eine Reform und einen Neubeginn?	19
	Die Politik des Wohlergehens	27
	Neubelebung der Solidarität	31
	Eine Politik für die Jugend	35
	Moralische Erneuerung	36
	Arbeit und Arbeitsmarkt	38
	Die Multireform für eine pluralistische Wirtschaft	40
	Eine Politik für den Verbraucher	46
	Ungleichheiten	48
	Bildung	50
	Die Kultur der Ästhetik	58
	Der Staat	60
	Reform der Politik und Neubelebung der Demokratie	61
	Die Erneuerung	66

I

UNSER LAND IN DER WELT

Liebe Mitbürger,

wir wollen den verfehlten Kurs einer verblendeten, verhängnisvollen Politik anprangern.

Wir wollen einen verheißungsvollen politischen Ausweg aufzeigen.

Wir wollen eine neue Hoffnung begründen.

Unser Land existiert nicht für sich allein und auch nicht in einer unveränderlichen Welt.

Wir leben in einer Schicksalsgemeinschaft mit der ganzen Welt. Die Menschheit ist existentiell bedroht: von der Proliferation von Atomwaffen, ethnisch-religiösen Konflikten, der Zerstörung der Biosphäre, den Unwägbarkeiten einer außer Kontrolle geratenen Weltwirtschaft, der Tyrannei des Geldes und der Verbindung einer archaischen Barbarei mit der eiskalten Barbarei technischen und wirtschaftlichen Kalküls. Die gesamte Menschheit, kaum ist sie den Totalitarismen des 20. Jahrhunderts entronnen, hat es jetzt mit der Hydra des Finanzkapitalismus und zugleich mit allen mög-

lichen ethnischen, nationalistischen und religiösen Fundamentalismen zu tun. Eine Gemengelage von Einzelkrisen, die sich zu einer einzigen Großen Krise zusammenfügen, versperert der Menschheit den Weg zur Menschlichkeit.

Was Paul Valéry 1932 sagte, könnte man für die heutige Zeit kaum treffender formulieren: *»Noch nie hat wohl die Menschheit so viel Macht und gleichzeitig so viel Ratlosigkeit gekannt, so viel Sorge und so viel Ablenkung, so viel Wissen und so viel Unsicherheit. Beunruhigung und Zerstreuung bestimmen zu gleichen Teilen unsere Tage.«*¹

Und Konrad Lorenz einige Jahrzehnte später: *»Man muss sich fragen, was der heutigen Menschheit größeren Schaden an ihrer Seele zufügt: die verblendende Geldgier oder die zermürbende Hast.«*²

Antwort: das eine wie das andere – das eine im anderen.

1 Paul Valéry, »Discours de l'histoire prononcé à la distribution solennelle des prix du Lycée Janson-de-Sailly le 13 juillet 1932«, in: *Variété IV*, Librairie Gallimard, Paris 1938, S. 140. Deutsch: »Rede zur Geschichte«, in: *Werke*, Frankfurter Ausgabe in 7 Bänden, Band 7: *Zur Zeitgeschichte und Politik*, hrsg. von Jürgen Schmidt-Radefeldt, Insel Verlag, Frankfurt am Main und Leipzig 1995, S. 437 f.

2 Konrad Lorenz, *Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit*, Piper, München 1973, S. 34.

Wir stehen vor einer doppelten Aufgabe:

Als Erdenbürger, die für das Schicksal unseres Planeten verantwortlich sind, müssen wir die universellen Grundsätze hochhalten, die so treffend in der (auch heute noch wenig bekannten) elften und zwölften Strophe der französischen Nationalhymne, der *Marseillaise* von 1792, besungen werden:

XI

Europas Held ist Frankreich nun,
Die Freiheit hat es sich errungen.
Frei atmend können wir jetzt ruh'n,
Da wir die Ungleichheit bezwungen,
Da wir die Ungleichheit bezwungen.
Die Hoffnung, anderswo zu retten,
Geht aus von unserm Land.
Ihr Völker, sprengt die Ketten,
Wollt ihr ein Vaterland!

XII

Mit Hohn für Menschenrechte,
In donnernden Legionen,
So brachen Roms unwürd'ge Knechte
Die Freiheit der Nationen,
Die Freiheit der Nationen.
Wir dienen einem höh'eren Zweck,
Wenn wir die Waffen heben.
Wir legen erst die Waffen weg,
Wenn Sklaven all' in Freiheit leben.

Von derselben Vision sind auch das 1944 verkündete Programm des Nationalen Rates der französischen Widerstandsbewegung und die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte beseelt, die vier Jahre später in Paris angenommen wurde.

Wir können das Schicksal unserer Erde nicht allein bestimmen. Aber wir können im Namen der Grundsätze, die in diesen Strophen und Texten zum Ausdruck kommen, den weiten und schwierigen Weg zu einem Heimatland Erde vorzeichnen. Dieses würde die einzelnen Länder umfassen und zugleich respektieren. Vor den globalen Problemen des planetarischen Zeitalters träte ihre Souveränität zurück; darüber hinaus bliebe sie bestehen.

Der Wirtschaftsliberalismus verstand sich als Nachfolger der Ideologien. Nun erweist er sich selber als Ideologie, noch dazu als eine vor dem Bankrott. Das Laisser-faire hat uns Teilerfolge gebracht. Insgesamt aber hat es uns eher ärmer als reicher gemacht. Unter seiner Ägide waren Globalisierung, Entwicklungspolitik und Verwestlichung – drei Erscheinungsformen desselben Phänomens – nicht in der Lage, die existentiellen Probleme der Menschheit zu lösen.

Wenn unser Weltsystem die Geister, die es rief, nicht mehr loswerden kann, wird es zerfallen oder auf eine frühere Stufe zurücksinken. Nur noch

ein Neubeginn mit einem grundlegenden Wandel kann sein Überleben garantieren.

Untergang oder Neubeginn, das ist die Frage. Ein solcher Neubeginn bedingt viele aufeinander bezogene Reform- und Transformationsschritte – Zuflüsse eines schließlich mächtigen Stroms. Aus unserer Epoche der Veränderungen ginge am Ende eine echte Veränderung der Epoche hervor.

Die Globalisierung ist das Beste und das Schlechteste, das der Menschheit widerfahren konnte.

Das Beste: Zum ersten Mal sind die Menschen insgesamt in wechselseitiger Abhängigkeit verbunden. Eine Schicksalsgemeinschaft schreitet ihrem Heimatland Erde entgegen. In ihm, wir wiederholen es, wären die einzelnen Länder aufgehoben, aber nicht abgeschafft.

Das Schlechteste: Ausgangspunkt eines Marsches von Katastrophe zu Katastrophe. Wissenschaft und Technik entfalten ungehemmt manipulierende und zerstörerische Kräfte. Die Profitwirtschaft kennt keine Grenzen mehr. Die Folgen: Massenvernichtungswaffen noch und noch, Zerstörung der Biosphäre. Kaum waren die Totalitarismen des 20. Jahrhunderts überwunden, gerieten Staaten und Völker unter die Tyrannei eines schranken- und hemmungslos spekulierenden Finanzkapitalismus; Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, ethnische und territoriale Ab- und Ausgrenzung ziehen neue,

tiefe Gräben. Finanzspekulanten und blindwütige Fundamentalisten richten verheerende Schäden an – das Menetekel künftiger Katastrophen.

Dann die Entwicklungspolitik: In ihrer heutigen Form hat sie einem Teil der Weltbevölkerung »westlichen« Wohlstand gebracht – und zugleich riesige Elendszonen und gigantische Ungleichheiten geschaffen.

Die Lösung heißt: globalisieren *und* entglobalisieren. Globalisierung muss sein. Sie steht für eine Schicksalsgemeinschaft existentiell bedrohter Menschen verschiedenster Herkunft. Wir müssen uns für diesen Planeten verantwortlich fühlen; sein Bestand macht unser Leben erst möglich. Wir müssen unsere Mutter Erde bewahren. Was immer die Globalisierung an Solidarität und kulturellem Reichtum bringt, soll gedeihen. Doch daneben muss lokale, regionale, nationale Eigenständigkeit weiterbestehen, wo sie wichtig ist. Kulturelle Vielfalt ist ein hohes Gut. Soziale und solidarische Wirtschaft, regionale Erzeugung gesunder Lebensmittel, Handwerk und Dorfläden müssen ihren Platz haben. So werden die ländlichen Gebiete nicht weiter veröden und städtische Randgebiete nicht unterversorgt sein.

Die Entwicklungspolitik ignoriert in ihrer bisherigen Standardpraxis die sozialen Tugenden, das Wissen und die Gebräuche der traditionellen

Gesellschaften. Nur mit einem neu durchdachten, besser differenzierenden Konzept wird sie die noch bestehenden gemeinschaftsbezogenen Solidaritäten intakt lassen.

Sodann müssen wir – und das gilt in erster Linie für uns selbst – dem Fetisch Wachstum abschwören. Wir müssen neu entscheiden, was wachsen und was schrumpfen soll. Wachsen sollen die umweltfreundlichen Energien, der öffentliche Verkehr, die soziale und solidarische Wirtschaft, Bildung, Kultur, menschlichere Verhältnisse in den Ballungszentren. Schrumpfen müssen die Agrar-, die Erdöl-, die Atom- und die Rüstungsindustrie, der nichtproduktive Zwischenhandel, eine Konsumindustrie, die keine Rücksicht mehr auf unsere Gesundheit nimmt, die Ökonomie des Überflusses und der Oberflächlichkeit, die Praxis der Verschwendung. Es geht nicht um den Gegensatz von Wachstum und neuer Bescheidung. Was wir brauchen, ist eine Liste von Zielen der einen und der anderen Art.

In einer multipolar gewordenen Welt müssen wir uns bemühen, Europa eine feste Gestalt zu geben. Das bedingt Zusammenhalt, Handlungsfähigkeit und politischen Willen. Dann könnte der Kontinent sich aller Jahrhundertprobleme in Verständnisbereitschaft und Frieden annehmen. Er muss eine gemeinsame Politik zur Einglie-

derung seiner Zuwanderer entwickeln. In gemeinsamer Bemühung müsste er der Eskalation von Konflikten entgegenwirken, wo immer sie ausbrechen und sich bis zur Barbarei steigern. Das gilt besonders für die israelisch-palästinensische Tragödie, deren Metastasen sich über die ganze Erde ausbreiten.

Wir denken an eine neue Renaissance für Europa. Im 15. und 16. Jahrhundert hat der Kontinent seine Zivilisation zu neuen Höhen geführt, als er die Kultur des alten Griechenland wiederbelebte. Ähnlich befruchtend könnten heute die Moral und die Spiritualität anderer Zivilisationen wirken, vor allem die Weisheit des Ostens. Die Verwestlichung in ihrer jetzigen Form muss einer Politik der Menschlichkeit Platz machen. Sie böte je nach den gegebenen kulturellen Besonderheiten, Vorzügen und Mängeln den Menschen überall das Beste aller Zivilisationen. Was für ein schöner Gedanke: statt eines Gegeneinanders der Zivilisationen ihre Symbiose.

Für sich selbst muss Europa die Bedingungen der Humanität, die Geltung der Demokratie und die Beachtung der Menschen- und der Frauenrechte weiterentwickeln. Zugleich muss Schluss damit sein, dass seine eigene Zivilisation innerhalb und außerhalb seiner Grenzen immer schlimmere